

Samenvatting

De resultaten van het antropologisch onderzoek leiden tot de conclusie dat de beide hospitalen Kleiner en Großer Mariengarten, waarvan de patiënten vermoedelijk in de hier ontdekte graven begraven zijn, zowel mannen als vrouwen verzorgden. Kinderen of jongeren werden daarentegen niet of in zeer beperkte mate opgenomen. Verloskundige hulp vond niet plaats. Opmerkelijk in dit opzicht, omdat beide hospitalen ook als armenhuis dienst deden, is het feit dat aanwijzingen voor acute ziekten, gewrichtsproblemen, evenals voedingsstoffendeficiëntie of ondervoeding, verrassend zelden voorkwamen.

Literatur

Bernd Herrmann u. a., Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden (Berlin/Heidelberg 1990). – **Antje Sander-Berke**, Armut und Armenfürsorge im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Heinz-Dieter Heimann u. a. (Hrsg.), Soest – Geschichte der Stadt. Band 2: Die Welt der Bürger – Politik, Gesellschaft und Kultur im spätmittelalterlichen Soest. Soester Beiträge 53 (Soest 1996) 315–335. – **Walter Melzer**, Arme und Kranke in Soest – Ausgrabungen im Bereich zweier mittelalterlicher Hospitäler. Archäologie in Westfalen-Lippe 2012, 2013, 188–195.

Mittelalter

Eine »Judengasse« am Unteren Schloss in Siegen – ein Ghetto des 15. Jahrhunderts?

Kreis Siegen-Wittgenstein, Regierungsbezirk Arnsberg

Gerard Jentgens,
Regina Machhaus

Der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW (Soest) plante am Unteren Schloss in Siegen den Abriss der ehemaligen JVA und eine Neubebauung des Bereichs. Die in den 1930er-Jahren errichteten Bauten umfassen einen südwestlichen und einen südöstlichen Flügel, die zusammen mit dem Altbestand des »Wittgensteinerflügels« im Nordwesten und einem dazugehörigen weiteren Flügel im Nordosten einen annähernd rechteckigen Innenhof von ca. 18 m x 22 m einschließen. Da die Innenhoffläche in jüngerer Zeit unberührt blieb, wurde dort 2014 archäologisch sondiert (Abb. 1).

Nach Entfernen des Pflasterunterbaus folgte ca. 0,40 m unter der Geländeoberkante direkt eine Felsverwitterungszone mit geschiefertem Schluffstein geringer Härte. Neben modernen Leitungstrassen konnte eine nur wenig in den anstehenden Schluffstein eingearbeitete, fast rechteckige Grube mit 3,25 m x 3,10 m Ausdehnung beobachtet werden (Abb. 2). An drei Innenseiten im Nordwesten, Südwesten und Südosten hatte sich noch in Lehm gesetztes, kleinteiliges Bruchsteinmauerwerk erhalten. Auf der Nordostseite kappte die Baugrube für den Wittgensteinerflügel den Befund. Zwei Pfostenlöcher am Rand der Konstruktion im Nordwesten und Südosten

waren in den Fels bzw. direkt in die Mauer eingetieft worden. Eine Art Laufhorizont auf dem Boden und das früher sicher höher aufgeführte Bruchsteinfundament deuten darauf hin, dass es sich hier um einen Keller handelt. Ein daraufstehendes Fachwerkgebäude kann nur vermutet werden.



Abb. 1 Der Keller der ehemaligen Judengasse im Innenhof der JVA am Unteren Schloss in Siegen während der Ausgrabung. Blick nach Nordwesten (Foto: Jentgens & Partner Archäologie/G. Jentgens).

Aus einem Versturz in der Kellergrube konnten Scherben mehrerer Töpfe geborgen werden, die neben einer mittelalterlich anmutenden Formgebung vor allem durch Verzierung mit einer rötlichbraunen bis violettbraunen Eisenengobe im Rand-, Hals und Schulterbereich charakterisiert sind (Abb. 3). Das Fundgut ist rheinischer Herkunft, vermutlich kommt es aus der Umgebung von Speicher in der Eifel. Diese Ware konnte schon in einem Kloakenfund am Unteren Schloss ausgemacht und ins 15. Jahrhundert datiert werden.

Abb. 2 Laserscan des Kellerbefunds (Grafik: Jentgens & Partner Archäologie/G. Jentgens).

Ein weiterer Fund, ein Metallwirtel mit umlaufender Rillenverzierung, trägt wider Erwarten auch zur Datierung bei (Abb. 4). Klei-

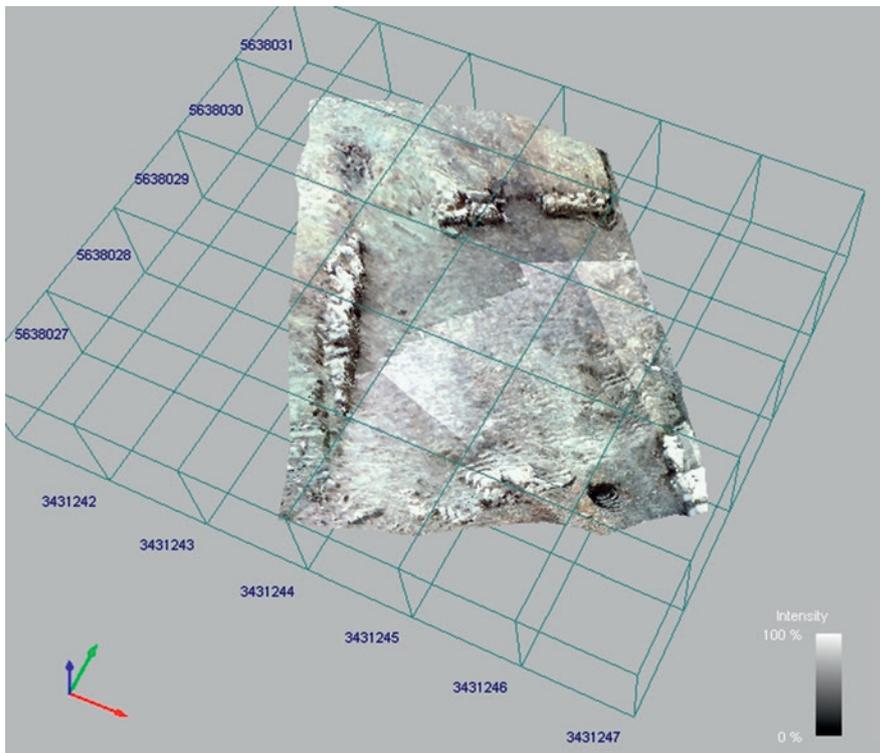


Abb. 3 Keramik aus dem Kellerversturz: Topf der Speicher-Ware, 15. Jahrhundert, Durchmesser 11 cm (Foto: Jentgens & Partner Archäologie/G. Jentgens).



ne Korrosionsstellen im Buntmetallmantel lassen nämlich einen Eisenkern erkennen. Diesen Überfangguss, hier die Ummantelung eines Eisenkerns mit Buntmetall, findet man z. B. auch bei Leuchtern des 15. Jahrhunderts.

Ansichts dieser Datierung und der Stratigrafie wird klar, warum der archäologische Befund kaum zu den heute noch stehenden Gebäuden des Unteren Schlosses in Bezug zu setzen ist. Doch noch auf dem Plan von Albert Ludorff von 1903, der offensichtlich auf einem älteren Riss fußt, vielleicht auf dem von Heinrich von Achenbach benutzten vom Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts, ist jenseits des zur Grabenstraße gerichteten Flügels eine zeilenartige Bebauung in Südwest-Nordost-Richtung wiedergegeben, die sich in fast quadratisch wirkende Raumzellen gliedert. Diese Zeile (zur besseren Unterscheidung wird der Begriff »Flügel« hier vermieden) lag in etwa in der Flucht unseres Kellers (Abb. 5).

Indizien für die Existenz einer durchlaufenden Südwest-Nordost-Bauflucht vor der Errichtung des zum Graben gerichteten Flügels sind in seiner Anlage und der Struktur zu finden: Am südöstlichen Ende des Flügels steht ein sicherlich älteres, mit seinen großen Mauerstärken und einer Schildmauer eher forifikatorisch geprägtes Gebäude, das erst später in den Schlossbau integriert wurde (Abb. 6). Wohl um eine Verbindung zwischen diesem Gebäude und dem entlang des Schlossplatzes errichteten Wittgensteinerflügel zu schaffen, winkelt der zur Grabenstraße gerichtete Teil mit auffälligen 95° ab. Man kann also hypothetisch das Bild eines Grabens im Bereich der heutigen Straße und einer dahinter stadteinwärts gelegenen Mauer entwerfen; in diesen Graben hinein ragte das turmartige, der Mauer vorgelagerte Gebäude. Diese Struktur wurde spätestens durch die Anlage der Schlossflügel aufgesprengt.

In diesem Bereich existierte also eine ältere Südwest-Nordost-Bauflucht, die den ergrabenen Keller einbezog und sich parallel zur Stadtbefestigung erstreckte. Die jüngste Geschichte dieser Gebäudezeile ist gut dokumentiert: Der zweigeschossige Bau beherbergte im Obergeschoss acht Zimmer und im Erdgeschoss eine Küche, eine Remise, einen kleinen Stall und mehrere Zimmer. Nach einer Nutzung als Lazarett war die Bausubstanz offensichtlich so desolat, dass eine später erwogene Nutzung als Schule nicht realisiert wurde. 1822 wurde die Gebäudezeile auf Abbruch verkauft und 1825 niedergelegt.

Gleichermaßen findet man bei Achenbach den Hinweis, dass dieses Gebäude die Ortsangabe »Judengasse« trug, was ihn sehr verwunderte. Er führte dies eher halbherzig auf einen bezeugten jüdischen Haushofmeister zurück, der dort vielleicht ein Warenlager gehabt habe. Hintergrund dieser Verwunderung ist die Existenz einer 1695 verbrannten Urkunde mit dem 1706 noch einmal bestätigten Privileg, das Juden in Siegen Handel, Niederlassung und sogar den Aufenthalt untersagte.

Wenn für diese Zeit die Existenz einer Judengasse im Sinne einer Ansiedlung auch eher unwahrscheinlich ist, gibt es jedoch eine in das Jahr 1252/1253 datierende Quelle, die indirekt auf die Anwesenheit von Juden in der Stadt Siegen schließen lässt. So verpfändet

Wenn aber mit dem Schweigen der Schriftquellen die Nichtexistenz von Juden in Siegen über einen derart langen Zeitraum begründet wird, ist dieser Schluss der Lokalforschung *e silentio* (selbst Dietermann 1998 noch skeptisch) nicht statthaft.

Mit der Verfüllung des Kellers im 15. Jahrhundert fassen wir archäologisch eine kleinteilige Bebauung in der Flucht des späteren Schlossflügels, der »Judengasse«. Diese kleinteilige Bebauung erstreckte sich wohl stadteinwärts entlang der Stadtbefestigung. Vieles spricht dafür, dass wir hier einen archäologischen Nachweis für die Existenz der Judengasse in Siegen führen können.

Mittelalterliche Judenviertel wird man angesichts ihrer lockeren räumlichen Abgren-



Abb. 4 Im Überfanggussverfahren hergestellter Spinnwirtel aus dem Keller, Durchmesser 28 mm (Foto: Jentgens & Partner Archäologie/G. Jentgens).

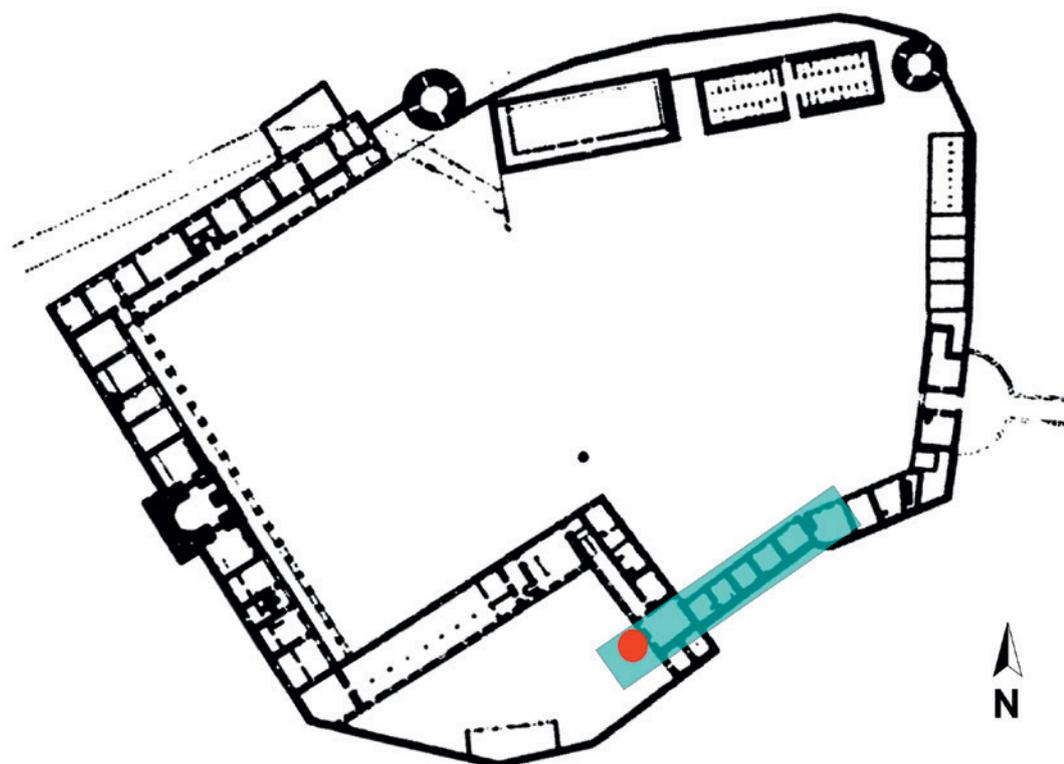


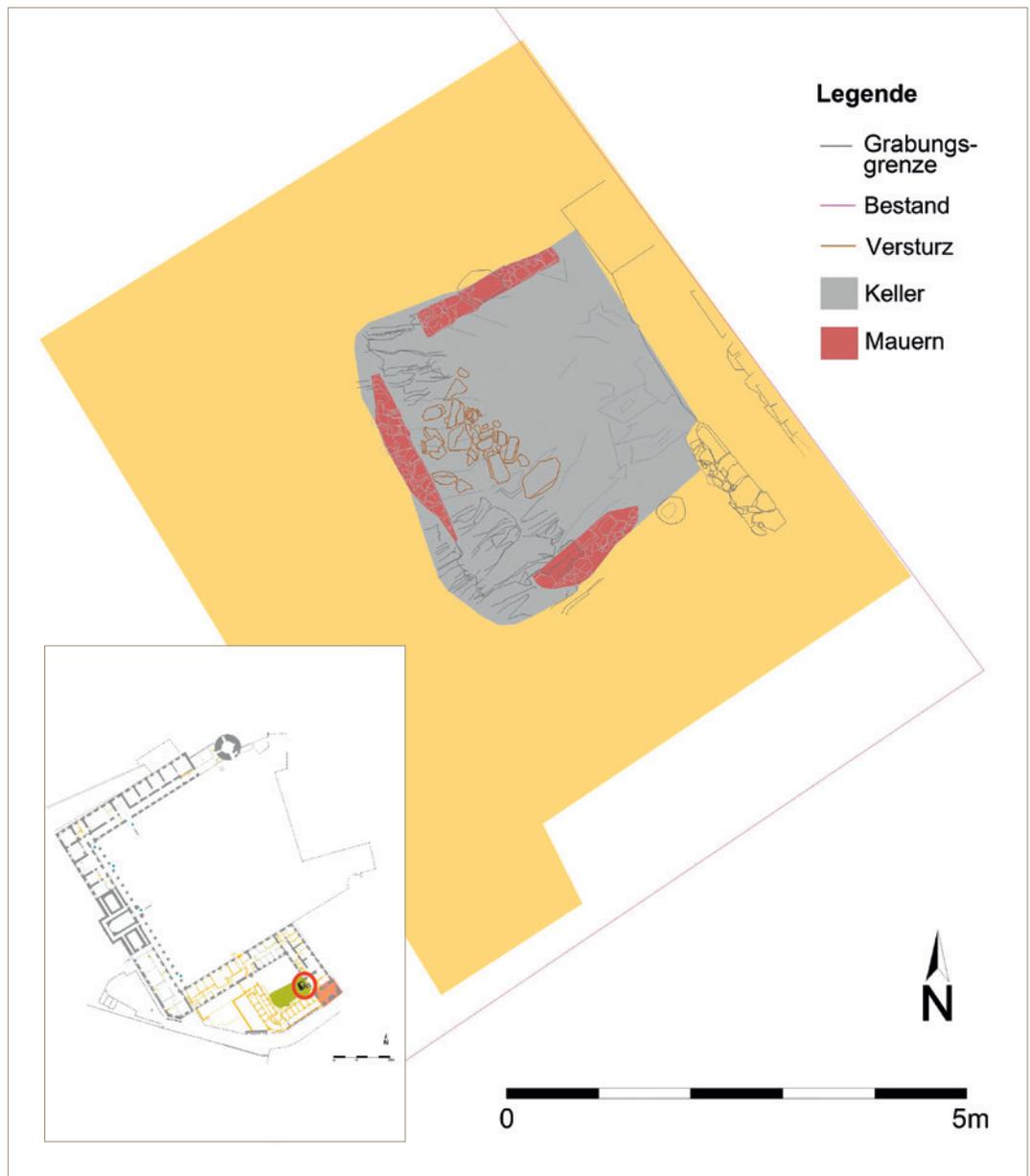
Abb. 5 Plan des Unteren Schlosses in Siegen. Fundstelle rot markiert, türkis der potenzielle Verlauf der Judengasse (Plan: nach Ludorff 1903; Bearbeitung: G. Jentgens).

Konrad von Hochstaden den Grafen Walram und Otto von Nassau bis zu einer Zahlung von 500 Mark Kölscher Denare u.a. die Einkünfte von den Juden zu Siegen (»Judenschutzgeld«).

Zwischen dieser Quelle des 13. Jahrhunderts und den Nachrichten für die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert spannt sich ein zugegebenermaßen weites zeitliches Fenster, in dem eine Ansiedlung von Juden in einer gleichnamigen Judengasse vorstellbar ist. Von dort müsste der Name dann ortsfest tradiert und auf das sicherlich jüngere Gebäude am Siegener Schloss übertragen worden sein.

zung, der mit Andersgläubigen durchmischten Bevölkerung und einer eher zentralen Lage, in Bischofsstädten in der Nähe des Doms, nicht als Ghetto bezeichnen. Das Ghetto, also ein ummauerter und abends und an christlichen Feiertagen abgeschlossener Wohnbezirk mit einer randlichen Platzierung im Stadtgefüge und meist verbunden mit einer rechtlich deutlich geschwächten Stellung (»Stätigkeit« statt Bürgerrecht), entwickelte sich erst am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Gerade wegen der zeitlichen Nähe zu unserem Siegener Befund sei hier als Vergleichsbeispiel auf die Judengasse Frankfurts

Abb. 6 Oben rechts: Grabungsplan, Ausschnitt. Unten links: modernes Aufmaß des Unteren Schlosses in Siegen. Vermuteter Turm mit Schildmauer rot markiert, Grabungsfläche grün (Plan: Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW; Bearbeitung: G. Jentgens).



verwiesen. 1460 beginnt man dort, auch auf kaiserlichen Druck hin, mit dem Bau der Judengasse. Wie in Siegen verläuft sie am Rand der Altstadt entlang der alten Stadtmauer, der Staufeuernauer.

Summary

A basement dug into the rock and containing 15th century pottery was found during examinations in the inner courtyard of the former prison at Unterer Schloss in Siegen. It was one of a row of buildings that was known as »Judengasse« [Jew’s Alley]. The archaeological evidence has thus provided proof of Jews settling in Siegen at that time, which had previously been refuted by local researchers.

Samenvatting

Bij een onderzoek in de binnenhof van de voormalige JVA in Unteren Schloss in Siegen kon een in de rotsen verdiepte kelder met aardewerk uit de 15e eeuw gedocumenteerd worden. Deze behoorde bij een rij huizen die de naam »Judengasse« droeg. Daarmee voert de archeologie een bewijs aan, door de lokale geschiedkundigen bestreden, dat Joden zich in deze tijd in Siegen gevestigd hadden.

Literatur

Albert Ludorff (Bearb.), Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Siegen. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 12 (Münster 1903). – Heinrich von Achenbach, Geschichte der Stadt Siegen (Siegen 1894), ND Kreuztal, Bd. 1, 1978 und ND Kreuztal, Bd. 2, 1980. – Uwe Schellhas

u. a., Ausgrabungen in Siegen. Siegener Beiträge. Jahrbuch für regionale Geschichte 1 (1996). – Klaus Dietermann, Jüdisches Leben in Stadt und Land Siegen (Siegen 1998). – Museum Judengasse, Infobank Judengasse Frankfurt am Main: www.judengasse.de (Stand 29.07.2015)

Mittelalter
und Neuzeit

Einblicke ins Klosterleben – Kanalbaubegleitung in der Franziskanerstraße in Hamm

Kreisfreie Stadt Hamm, Regierungsbezirk Arnsberg

Eva Cichy,
Günter Wiesendahl,
Andreas Knäpper

Mitten im historischen Stadtkern von Hamm, im Bereich der Nord-Süd-verlaufenden Franziskanerstraße wurden im Mai und Juni 2014 Kanalarbeiten durchgeführt. Auch wenn lediglich ein neuer Abwasserkanal auf der Ostseite verlegt werden sollte, wurde bereits im Vorfeld auf die Notwendigkeit einer Begleitung der Maßnahme durch die LWL-Archäologie, Außenstelle Olpe, hingewiesen. Tatsächlich kamen, vor allem in Anbetracht des recht schmalen »Fensters«, mit insgesamt vier Mauerzügen, einem hölzernen Kanal und einer Grube doch einige wichtige archäologische Reste des Hochmittelalters und der frühen Neuzeit zutage (Abb. 1).

An der Ostseite der Franziskanerstraße befindet sich St. Agnes, die Kirche des ehemaligen Franziskanerklosters. Nach der Reformation, die in Hamm etwa 1560 stattfand, verblieb das Kloster beim alten Glauben und betreute die geringe Zahl von Katholiken, die sich in der Stadt neu ansiedelten. Auch nach Auflösung des Klosters im 19. Jahrhundert diente sie weiterhin als katholische Gemeindekirche. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie nahezu vollständig zerstört, jedoch in den Nachkriegsjahren von der Gemeinde im spätgotischen Stil weitgehend mit den alten Abmessungen wieder aufgebaut. Nördlich der Kirche sind noch die originalen Hauptgebäude des Franziskanerklosters erhalten, das von 1455 bis 1824 bestanden hat. Sie werden heute zusammen mit Nachkriegsanbauten für die Marien-Realschule genutzt. Der Kirchenvorplatz diente damals als Friedhof, erst im Jahr 1800 wurde durch die preußische Regierung seine Verlegung an die Ostenallee veranlasst.

Im Zuge der Schleifung der Stadtbefestigung um 1700 erhielt das gesamte Klosterge-

lände gemeinsam mit dem östlich dahinterliegenden Areal der ehemaligen Stadtburg der Grafen von der Mark einen Bodenauftrag von mehr als 1,20m Höhe. Die Agneskirche »versank« dadurch im Boden und mit ihr auch der als Friedhof genutzte Kirchplatz. Erst anlässlich einer großen Renovierung der Agneskirche 1932 trug man den als Garten benutzten Kirchenvorplatz wieder fast auf das alte Niveau ab. Dabei fand man große Mengen menschlicher Knochen und alte Mauerzüge, die jedoch nicht dokumentiert wurden. Im Zuge dieser Umgestaltung legte die Gemeinde die alten Wirtschaftsgebäude des Klosters von 1716 längs der Franziskanerstraße und

Abb. 1 Freilegung einer der Quermauern in der Franziskanerstraße im Kanalbauschaft in Hamm gegen Südwesten (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Knäpper).

